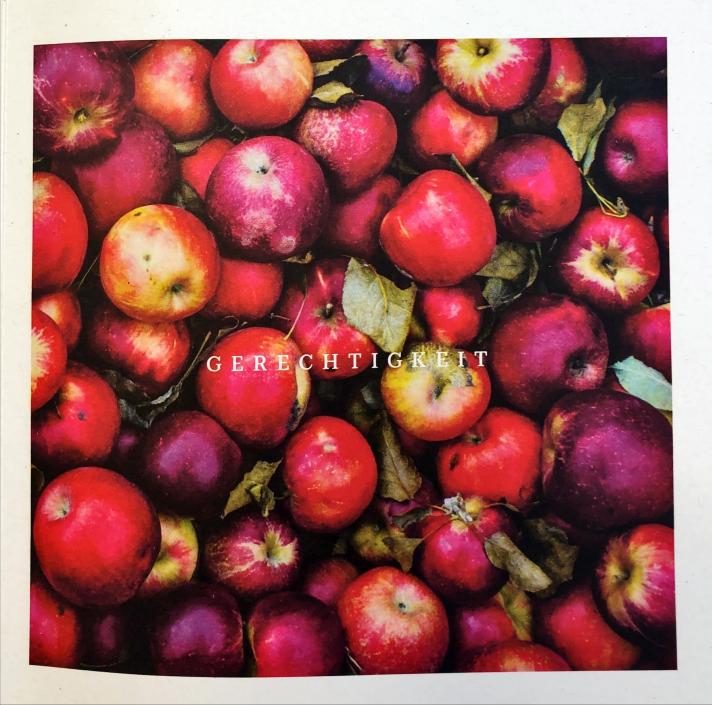
Heft 3 Herbst 2024/5785

GHA

) | (khaj)

DAS MAGAZIN DES LANDESVERBANDES DER JÜDISCHEN GEMEINDEN VON NORDRHEIN K.D.Ö.R.



TEXT Annette Kanis

Gemeindeleben

Ein Gymnasium



Vom Kindergarten bis zum Abitur ist für jüdische Bildung gesorgt: In Düsseldorf feierte das Albert-Einstein-Gymnasium zum Ende des Schuljahres erstmals die Hochschulreife von Schülerinnen und Schülern. Es ist eines von drei jüdischen Gymnasien in ganz Deutschland.

Ento: Tila Man

wird erwachsen

"Man fühlt sich willkommen, zuhause, zugehörig." Alexander Petelin, Abiturient

"Wir haben viele Höhen und Tiefen gehabt." Ruth Rubinstein, Ehrenvorsitzende der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf

"Das Experiment ist gelungen." Daniel Padan, Vater und Gründungsbeteiligter

"Wir gestalten das aktive und lebendige Judentum und schauen in Richtung Zukunft." Michael Anger, Schulleiter

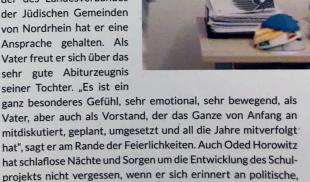
"Wir hatten viele schlaflose Nächte", erinnert sich Ruth Rubinstein, Ehrenvorsitzende der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und stark involviert in die Entstehungsgeschichte des einzigen jüdischen Gymnasiums in Nordrhein-Westfalen. Gerade wurden die Abiturzeugnisse an den ersten Abi-Jahrgang übergeben. Die Stimmung ist gelöst. Man trifft sich mit Sektglas und Früchtebecher auf dem Schulhof. Ruth Rubinstein kommt ins Erzählen: von Plänen, Zweifeln, Hoffnung und vor allem von der großen Idee, für die jungen Menschen der Gemeinde nicht nur eine Kindertagesstätte und eine Grundschule bereitzuhalten, sondern für ein umfassendes schulisches Bildungsangebot zu sorgen. "Wenn wir uns selbst ernst nehmen als Visionäre, dann müssen wir die jüdische Bildung fortsetzen bis zum Abitur, erst dann wird es eine runde Sache", so umschreibt das langjährige Vorstandsmitglied die damalige Motivation, sich an ein Schulprojekt zu wagen, das nun im Frühsommer 2024 mit dem ersten Abiturjahrgang erwachsen wurde.

Es ist weniger heiß als am 21. August 2016. Yael Horowitz, die soeben mit 31 anderen ihr Abiturzeugnis überreicht bekommen hat, kann sich noch gut an ihre Einschulung als Fünftklässlerin erinnern. An die Unsicherheit, aber auch an das Gefühl von Vertrautheit. Man kannte sich von der Yitzhak-Rabin-Schule, der Grundschule der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf.

"Wir waren immer die ersten, die alles gemacht haben, für uns gab es praktisch keine Vorbilder", beschreibt sie die Pionierarbeit des ersten Jahrgangs. Sei es die Unterrichtsgestaltung, Klassenfahrten, Mensaessen – alles war im Aufbau und in der Entwicklung. "Ich habe die ganze Schulzeit über unsere Stufe "die Versuchskaninchen" genannt, aber nicht auf negative Weise, weil unsere Wünsche und auch die Sachen, die unseren Eltern wichtig waren, immer berücksichtigt wurden." Egal, wie groß die Herausforderung gewesen sei, es wurde immer eine Lösung gefunden. So auch bei der Abschlussfahrt der Stufe, die

nicht wie ursprünglich geplant nach Berlin, sondern nach Israel ging. Ein Erlebnis, das der 18-Jährigen in Erinnerung bleibe. "Wir sind dadurch in der Stufe noch mehr zusammengewachsen."

Ihr Vater, Dr. Oded Horowitz, ist heute in einer Doppelfunktion hier. Als Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und als Vorsitzender des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein hat er eine Ansprache gehalten. Als Vater freut er sich über das sehr gute Abiturzeugnis seiner Tochter. "Es ist ein



finanzielle, bauliche und organisatorische Herausforderungen.



Umso größer ist die Freude heute. "Es ist wirklich ein beglückender Moment", betont er. Und er ergänzt: "Ich denke, die nächsten Jahrgänge werden von diesem profitieren, weil sozusagen hier die Weichen gestellt wurden – für Fächer, Veranstaltungen sowie für Konzepte, die mit dem Judentum zu tun haben."

Von der Vision zur Realität: Die Entstehungsgeschichte des AEG

In seiner Rede erinnerte er daran, wie er bei der Verleihung der Josef-Neuberger-Medaille im Herbst 2015 verkündet hatte: "Wir werden ein jüdisches Gymnasium gründen." Danach lief der Countdown, es blieben neun Monate Zeit, bis das Schuljahr losgehen sollte. Eine Immobilie finden, ein Kollegium aufbauen, ein Curriculum erstellen und vieles mehr, und sich in allem mit dem Schulministerium abstimmen. Herausforderungen der Gründungsphase.

An Herausforderungen kurz vor der Zeugnisfeier erinnert sich Schulleiter Michael Anger. Die Audioanlage und die Klimatisierung sei erst eine Woche vorher fertig geworden. "Da war der Puls schon hoch, dass das alles rechtzeitig klappt." Beides funktionierte am Tag des Festakts. Die Aula war mit rund 200 Gästen gut gefüllt. Bekannte Gesichter aus der Gemeinde, der Stadtgesellschaft, der Politik waren dabei. In den Reden wurden die Besonderheiten der Schule, die Verdienste der Gemeinde, die Bedeutung des Tages hervorgehoben und die Leistung der Abiturientinnen und Abiturienten gewürdigt. Und der Schuldirektor sprach von einem historischen Moment.

Pionierarbeit: Herausforderungen der ersten Jahre

Im Interview für unser Magazin, ein paar Tage später, wird er sagen, dass die Zeugnisfeier für ihn ein wirklich ganz besonderer Moment im Leben gewesen sei. "Das nimmt uns keiner mehr. Wir haben es geschafft. Dieses Glücksgefühl, das da entsteht, hatte ich nicht erwartet. Es ist wirklich auf einem Level, an dem ich sonst nur ungefähr die Geburt der Kinder ansiedele". Große Worte, die man im weiteren Gespräch mit dem engagierten Schulleiter jedoch schnell nachvollziehen kann. Zufriedenheit, Stolz und Freude. Ein Flow-Erlebnis, das ihn weiter begleiten wird, davon ist Michael Anger überzeugt.

Der 49-Jährige ist im Jahr 2019 ans AEG gekommen. Zuvor hatte er fünf Jahre Schulleitungserfahrung in Velbert gewonnen. In dem großzügigen Büro im ersten Stock wirkten auch seine Vorgänger Michael Bock und Rafael Luwisch. Wenn Michael Anger sich fokussieren muss, schaut er auf das gerahmte Foto gegenüber seinem Schreibtischs. Er nennt es "die perfekte Welle". Es zeigt eine riesige Welle mit einem Surfer-Tunnel. "So sieht mein Berufsalltag aus und ich muss es schaffen, mein Surfbrett durch den Tunnel zu lenken." In den vergangenen Monaten, als Bauvorhaben nicht so vorangingen wie vorgesehen oder als



Michael Anger ist seit 2019 Schulleiter des Albert-Einstein-Gymnasiums.

Weltpolitik plötzlich das Schulgeschehen beeinflusste, mag Michael Anger öfter auf das Foto geschaut haben.

Eine Schule wie jede andere?

Jeden Morgen holen Schulbusse Kinder und Jugendliche zu Hause ab und bringen sie in das Gewerbegebiet von Rath. "Unser Einzugsgebiet ist über ganz Düsseldorf verteilt", sagt Michael Anger. Der Schultag am AEG beginnt. Das Curriculum richtet sich nach den Vorgaben des Landes NRW. Vorhandene Spielräume nutze die Schule, um das jüdische Profil in der Ausgestaltung der vermittelten Inhalte hervorzuheben, erklärt der Schulleiter das Konzept. Sei es das Werk einer jüdischen Dichterin im Fach Deutsch, seien es die Errungenschaften jüdischer Wissenschaft ler in Chemie oder sei es der Fokus auf Werk und Biografie Albert Einsteins als Namensgeber im Fach Physik. "So zeigt sich immer wieder: Wir haben hier jüdische Elemente." Am schwie rigsten seien die Fächer Geschichte und Politik, räumt Michael Anger ein. "Wie wird Holocaust-Education an einer jüdischen Schule unterrichtet? Das unterscheidet sich aus meiner Sicht massinger massiv von dem Unterricht an einer öffentlichen Schule. "Vorbereitetes Material beziehe sich jedoch stets auf die öffentlichen Schulen. Schulen. Hier suche man – auch gemeinsam mit anderen jüdischen Schulen im deutschsprachigen Raum – noch nach Möglich keiten, den Universitätigen Raum – noch nach Möglich keiten, den Holocaust als Unterrichtsthema so zu vermitteln, dass es für Kinder de es für Kinder der dritten, vierten Generation sinnhaft sei. Ein alle deres wichtigen deres wichtiges Thema sei die Demokratieerziehung mit Werten wie Gerechtigkeit. In den nächsten Jahren wollen Michael Anger und sein Team auch entsprechende Projekte ausbauen. "Demokratieerziehung ist wirklich wichtig, weil die Schülerschaft ja auch durch die Migrationshintergründe aus Ländern kommt, die politisch nicht so funktionieren wie unseres." Vorurteile müssten abgebaut, Rassismus-Prävention geübt, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung bei Mann-Frau-Rollenbildern gestärkt werden. "Die Würde des Menschen einerseits, eine diverse Gesellschaft andererseits – wir versuchen den Kindern mitzugeben: Sei gerecht zu deinem Nächsten und dir selbst gegenüber auch."

70 Prozent der Kinder und Jugendlichen sind jüdisch, 30 Prozent haben einen nicht-jüdischen Hintergrund. Fast alle können Russisch als Zweitsprache. Alexander Petelin gehört zu den 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler, die eine familiäre Verbindung zur Ukraine haben. "Meine Schullaufbahn war holprig", fasst er seinen Weg zusammen, den er in Deutschland im zweiten Schuljahr als geflüchtetes Kind ohne Deutschkenntnisse begann. Und der jetzt mit dem Abitur am Albert-Einstein-Gymnasium ein gutes Ende fand. Davor ein anderes Gymnasium, eine Realschule - erst am AEG hätten die Lehrer an ihn geglaubt. "Ich wünsche mir von Herzen, dass alle Schülerinnen und Schüler so eine Unterstützung bekommen, wie ich sie genossen habe", so der Abiturient. Er besuchte das AEG ab der siebten Klasse und war in den letzten Schuljahren Teilnehmer an Nachshon, einem Begabtenförderprogramm, das es sonst nur in Israel gibt. Es habe ihm geholfen zu verstehen, "was ich gut kann, was mir liegt." Angesprochen auf die Bedeutung des jüdischen Profils seiner ehemaligen Schule fasst er zusammen: "Man fühlt sich willkommen, man fühlt sich zu Hause, man fühlt sich zugehörig."

Judentum im Schulalltag erleben

Ob im Religionsunterricht oder in der Hebräisch-AG, ob bei den koscheren Mahlzeiten oder beim Kiddusch am Freitag - Judentum spiegelt sich am AEG in verschiedenen Facetten wider. Immer im Mittelpunkt: die Feiertage. Um hier noch besser wirken zu können, wird es eine Schulsynagoge geben. Michael Anger zeigt den freundlichen, schlichten Raum, eingerichtet, aber noch nicht ganz fertig, der Toraschrein fehlt noch. Manchmal fühlt sich der Schulleiter als Bauleiter. Denn die Umbauarbeiten an dem einstigen Bürogebäude dauern an. Zunächst war es als Provisorium gedacht, doch fand sich kein geeignetes, bezahlbares Gelände für einen Neubau. "Das Provisorium wurde zu einem finalen Standort. Wir machen das Beste daraus", ist sich Michael Anger sicher. Er führt durch einen Baustellenbereich, hier wird die nächste Etage mit Klassenräumen gerade fertiggestellt. "Drei Jahre habe ich darauf gewartet, an diesen Punkt zu gelangen, drei Jahre", sagt er mit Nachdruck. Baugenehmigungen, Pläne, Handwerkersuche, Abstimmungen mit den Behörden. Da käme es zu Verzögerungen, die nicht vorstellbar seien und viele Nerven kosteten. "Wir hatten ein echtes Platzproblem in den letzten Jahren." Michael Anger benennt offen die Herausforderungen



Das erste Abitur am Albert-Einstein-Gymnasium: ein besonderer Moment für alle. Hier die Einladungskarte zu den Feierlichkeiten.

und Schwierigkeiten, wenn er davon erzählt, dass Schüler in Fluren oder der Bibliothek unterrichtet werden mussten, dass, bevor die Mensa fertiggestellt war, teilweise in den Klassenräumen gegessen werden musste. Doch er ist zuversichtlich, dass jetzt ein richtig guter Campus entstehen wird, mit den weiteren Ergänzungen der Turn- und Pausenhalle und einer neu ausgebauten Küche.

Neben den Klassenräumen gibt es großzügige Lernplätze und Rückzugsmöglichkeiten für Pausen. Dass sein hellgrauer Anzug heute perfekt zum Linoleumboden passt - reiner Zufall. "Viel Transparenz, viel Glas, viel Licht", so benennt er die Vorgaben für die Neugestaltung. Im alten Trakt, wenn man den Gebäudeabschnitt an einer so jungen Schule überhaupt so nennen kann, sind die Gänge etwas schmaler, die Einrichtung bunter, der Boden orange. "Grundschul-Style" nennt das der Schuldirektor. Die Entscheider von damals hätten selbst Grundschulkinder gehabt und seien dadurch geprägt gewesen. Und so steht der dritte Schulleiter am AEG auch für Veränderung. Mit dem Logo der Schule fing er an, statt Pop-Art-Albert Einstein mit herausgestreckter Zunge steht seit nun fünf Jahren ein schlichtes Symbol-Logo fürs AEG. Dabei handelt es sich um ein stilisiertes Alef, den ersten Buchstaben im hebräischen Alphabet. In der Mitte eine Torarolle, links und rechts davon sind zwei Menschen angedeutet, die sich über die Torarolle hinweg unterhalten.



Rückzugsmöglichkeiten für Pausen sind an der Schule abwechslungsreich gestaltet.



Der Koch der schuleigenen Mensa Sascha Merher sorat für koscheres und gesundes Essen.

Digitale Vorbereitung auf das moderne Leben

Michael Anger öffnet die Tür zu einem schon fertigen Klassenraum. "Wir sind voll digital, das ist unser Markenkern neben dem Jüdischen", sagt er und erklärt die Vorteile des Microsoft-Komplett-Systems, mit dem am AEG gearbeitet werde, "ähnlich wie in der späteren Berufswelt". Die helle Tafel dient gleichzeitig als Projektionsbord. Jeder Schüler, jede Schülerin hat ein iPad, Schulbücher gibt es zusätzlich als E-Books. Dafür sorgt der Träger, die Jüdische Gemeinde Düsseldorf. "Unser Träger sagt: maximaler Input in die Kinder, in die Bildung, in die Zukunft unserer Kinder. Hier wird wirklich von Trägerseite sehr viel in die Zukunft der Kinder investiert. Ich finde das einen sehr, sehr wertschätzenden Umgang einer Schulträgerschaft mit ihren Schülerinnen und Schülern." Ein weiterer Pluspunkt sei die kleine Klassengröße mit maximal 24 Kindern. "Damit das Lernen besser gelingen kann." Daraus ergäbe sich eine andere Schüler-Lehrer-

Relation, mehr Zeit für das einzelne Kind, für Gespräche und weniger Unruhe in den Klassen.

Michael Anger mag die große Abwechslung in seinem Job, die verschiedenen Themenfelder. Und noch etwas: "Was mich hier sehr neben dem Aufbau einer Schule interessiert, ist das Kulturelle. Ich komme jeden Tag auf den Planeten "jüdisches Gymnasium'." Michael Anger ist nicht jüdisch, wie 70 Prozent der Lehrerinnen und Lehrer am AEG auch. Aber er identifiziert sich mit dem religiösen Profil. "Ich bin jemand, der voll reingeht, das heißt, ich habe mich sehr intensiv eingelesen, ich frage viel nach, ich will genau wissen, warum." Und er ergänzt: "Ich bin ein kulturell interessierter und sehr flexibler Mensch. Und deshalb passe ich hier sehr gut hin. Ich habe das Gefühl, ich bin nach Hause gekommen." Er zieht den Vergleich zu anderen Schulen: "Da macht es auch Spaß zu arbeiten, aber am Ende heißt es "Job ist Job"." Am AEG sei es mehr. "Hier habe ich das Gefühl, ich kann einer jüdischen Gemeinde durch meine Arbeitskraft und meine Expertise helfen. dass dieses Haus irgendwann ganz lange funktioniert."

Schutzraum und Zukunftsinvestition

Dass es wichtig ist, angesichts von zunehmendem Antisemitismus einen geschützten Raum für jüdisches Bildungsleben zu haben, sei in den vergangenen Monaten wieder präsenter geworden. Daniel Padan, Vater eines Abiturienten und einer Achtklässlerin, drückt es so aus: "Es ist eine Blase, das wissenwir, aber gerade im Hinblick auf die Geschehnisse seit dem 7. Oktober sind wir sehr froh, dass es diese Schule gibt." Seinen Sohn schickt er mit gemischten Gefühlen an die Universität, angesichts antisemitischer Vorfälle.

Auch Schulleiter Anger sieht das AEG als Schutzraum. Der jedoch auch unter immenser Belastung gestanden habe, nach dem Überfall der Hamas auf Israel. Die Gefahrenlage verschärfte sich auch in Düsseldorf, die Ängste nahmen zu. Es sei dann von Elternseite sogar der Wunsch nach Homeschooling aufgekommen. Dem habe er entgegnet: "Schule muss auch Abwechslung bieten, Eskapismus von diesen ganzen Themen, und den Alltag wieder herstellen."

Für den ersten Abi-Jahrgang bedeutete das unter anderem, den Tag der Zeugnisübergabe mit einem gemeinsamen G'ttesdienst und Kiddusch in der Synagoge zu beenden. Ein Highlight: Die fünf Sänger des Vokalensembles "Maftead Soul" aus Israel bereicherten den Auftakt zum Schabbat und den Abschluss dieses Tages mit kraftvollem A-Kapella-Gesans Seie sorgten in der Synagoge und beim anschließenden Seder für festliche und ausgelassene Stimmung. Ein Geschenk der Gemeinde, um diesen besonderen Tag für die Abiturier ten und ihre Familien zu krönen. Nach dem zweistündigen G'ttesdienst füllte sich der Gemeindesaal für den gemeinsamen



Blick auf den Pausenhof

Albert-Einstein-Gymnasium

Das AEG ist keine klassische Privatschule, sondern eine Ersatzschule. Das Albert-Einstein-Gymnasium wurde 2016 gegründet. Die Erziehung orientiert sich an jüdischen Werten und die Kinder wachsen in einer jüdischen Atmosphäre auf, Hebräisch- und Religionsunterricht sind ein wichtiger Bestandteil.

Kiddusch unter der Regie von Jonathan Grünfeld, dem Leiter des Judaistik-Teams am AEG. Gemeinschaft an großen Tischen, gutes Essen von Sascha Merher und dem Küchenteam, nochmals Reden, noch mehr Gesang. Und zum Abschluss eine Aufmerksamkeit des Ehepaares Ruth und Herbert Rubinstein, beide aufs engste verbunden mit der Gemeinde und mit der Entwicklung des Albert-Einstein-Gymnasiums. "Wir haben eine Vision gehabt und diese Vision hat sich realisiert. Wir sind glücklich und sehr, sehr stolz auf das, was die Gemeinde geschafft hat", sagte Herbert Rubinstein am Morgen der Abiturfeierlichkeiten. Am Abend verteilte er mit seiner Frau an jeden Abiturienten, jede Abiturientin eine kleine Box in Form eines Steins mit koscheren Pralinen sowie einen Brief mit Glückwünschen als persönliche Anerkennung ihrer Leistung und als Erinnerung an

eine besondere Schulzeit am AEG. Ob alle schlaflosen Nächte der Förderer und Förderinnen gerechtfertigt waren und vor allem: ob sie sich gelohnt haben? Die ersten Abiturienten, die nun die Schule verlassen, sehen das sicherlich so. Hier haben sie eine hervorragende akademische Ausbildung erlangt und fanden einen Ort, an dem sie ihre jüdische Identität frei leben und stärken konnten. Ihr Weg wird die kommenden Generationen inspirieren. Mit jedem weiteren Jahrgang wird das Albert-Einstein-Gymnasium seine Rolle als Bildungsstätte und kulturelles Zentrum weiter festigen. Das Albert-Einstein-Gymnasium ist erwachsen geworden – und bereit, die Herausforderungen der Zukunft anzunehmen.

